

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Gaede, Hannah: Der Entschluß

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Königsfeld, der herzlich frommen Gemeinschaft, unvergeßliche Eindrücke gewonnen haben, werden gern dieser feinen und echten Christen gedenken!

Noch einmal läßt der Hinfende seine Blicke auf Deutschland zurückkehren. Wird es bald gen Morgen sein? Ist die Nacht schier hin? Noch weiß der Hinfende keine Antwort. Aber eines weiß er: Wenn auch die Gegner meinen, sie hätten dies stolze und starke deutsche Volk zu den Toten geworfen — in diesem

Volk lebt eine Kraft, die sich nicht töten läßt. Und der Hinfende bleibt bei der Zuversicht, daß der Tag kommt, an dem der Grabstein, auf den unsere Feinde schon geschrieben haben: „Hier ruht Deutschland!“ in die Höhe geschleudert wird von der Riesenkraft deutscher Herzen und Arme, und auferstehen wird deutsche Wahrheit, deutsche Treue und deutscher Glaube.



Der Entschluß.

Von Hannah Gaede.

Die blendenden Strahlen der Julisonne glänzten auf dem wogenden Kornfeld. „Schau, das ist alles mein,“ sagte der junge Markgräfler Bauer zum Maidle in Schwarzwälder Tracht, das sittig und etwas verschämt neben ihm herging. „Schau, von der großen Straße bis an die Wiesen, die da drüben liegen, und das Bergle mit den Reben gehört noch dazu; das ist alles mein. Das bringt anders ein als bei euch droben im Schwarzwald. Für meine 12 Stück Vieh kaufe ich kein Fuder Hen; alles wächst auf eigenem Feld. Und die Tränke ist bei uns für die Säu und nicht fürs Vieh, wie bei euch. Und wenn bei euch die Kartoffeln blühen, reift bei uns das Korn.“ — „Ich bin's halt jetzt schon anders gewöhnt.“ Mehr wußte das Maidle nicht zu sagen. „Und unser Brot hat dir doch wohl auch geschmeckt, so schön weißes Brot, und nicht so schwarzes, wie bei euch.“ — „Ich bin's halt jetzt schon schwarz gewöhnt,“ sagte das Maidle wieder. „Und jeder geringste Knecht hat zum Rühne und zum Besper sein Glas Wein, und die Hausfrau jeden Mittag vom Besten!“ — „Ich bin halt

den Wein mit gewöhnt,“ gibt das Maidle zur Antwort. „Und wenn man im Frühjahr misten und pflügen will, braucht man nicht erst wie bei euch die Steine wegtragen, die den Berg hinabrollen.“ — „Ich bin halt 's Steintragen schon gewöhnt,“ hauchte das Maidle. Aber der junge Bauer legte den Arm fester ums Maidle und fuhr fort zu erzählen, was alles sein wäre, was er alles schaffen könne und was er alles mit der Zeit noch zuwege bringen wolle. Dem Maidle wurde dabei immer scheuer zumut, wenn es sich in seinem starken Arm nicht so wohl und geborgen gefühlt hätte. Inzwischen hatten sie ihre Wanderung in der Sonnenglut durch die Felder beendigt und waren an einem schönen Bauernhaus mit großen Stallungen angelangt, vor dem ein altes Großmutterle stand und sie erwartete. Denn Vater und Mutter hatte der junge Bauer im Lauf des vergangenen Jahres verloren, seine beiden Brüder waren im Kriege gefallen, und so hatte er erst kürzlich das Erbe angetreten. — „So isch's recht, daß ihr kommt; ich hab' eh' schon mit dem Essen auf euch gewartet,“ — sagte die Alte freundlich und betrachtete wohlgefällig das Maidle, in dem sie schon die zukünftige Bäuerin sah. Im Zimmer war der Eßtisch sauber gedeckt, und die Knechte

und Mägde standen schon bereit, um am Tisch Platz zu nehmen. Als der Bauer sich oben an den Tisch gesetzt hatte, saßen auch die andern alle auf ihren Plätzen, nur das Maidle stand noch unschlüssig hinter ihrem Stuhl. Dann machte sie schnell das Kreuz über Stirn und Brust, faltete einen Augenblick die Hände zum Beten und dann setzte sie sich mit einem verlegenen: — „so bin ich's gewöhnt,“ — zur Seite des jungen Bauern. Denn sie stammte aus den katholischen Gegenden des oberen Schwarzwaldes, während man im Markgräflerland protestantisch ist und die katholischen Sitten nicht kennt. Wieder führte der junge Bauer das Wort, und das Maidle konnte nicht genug tun in stummem Staunen, wie er so fein und hochdeutsch reden konnte, was wohl daher kam, daß er im Krieg ein schönes Stück Welt zu sehen bekommen hatte. Aber die Kenntnis von fremden Ländern und Leuten hatten die Heimatliebe in ihm noch verstärkt, wenn er auch großmütig genug war, die Heimatliebe nicht nur von den Markgräfler Nebenhügeln bis an den Rhein, sondern bis auf die Höhen des Schwarzwaldes auszudehnen. Und gerade die Schwarzwaldhöhen hatten es ihm angetan, als er zur Heilung von einer Krankheit aus dem Felde zur Erholung dorthin geschickt worden war. Da gab es keine Fabriken und keine Fabrikmädels mit ihren selbstbewußten Blicken. Da hatte er auch sein Maidle kennen gelernt mit ihren scheuen, versonnenen Augen, in denen sich das Dunkel der Schwarzwaldberge zu spiegeln schien. Als sie nach dem Essen noch genugsam beisammen gesessen und von dem und jenem miteinander geschwätzt hatten, da ging der junge Bauer in den Hühnerstall und brachte in einem Korb zwei prachtvolle große Legehühner als Geschenk für das Maidle. Die sollte sie mit heimnehmen und im Bedenken an ihn pflegen, und über die großen Eier staunen, die sie ihr legen würden, andere, als die kleinen Eier ihrer kleinen Schwarzwaldhennen mit den kurzen Rämmen. Dann spannte er das Pferd vor den Einspänner und fuhr das Maidle in stolzem Trab zur Bahn. Einen herzhaften Abschiedskuß ließ er sich nicht nehmen; aber als das Maidle abgefahren war, da war ihm mit einemmal alle Arbeitslust, die ihn vorher so stark und stolz gemacht hatte, vergangen. Er setzte sich daheim zur Großmutter in die Wohnstube, und nun begann jeder Satz mit den Worten: „wenn's Maidle einmal meine Frau ist!“ — Das Maidle war inzwischen heimgefahren und die letzte Strecke den Berg hinauf bis zu ihrem Hof zu Fuß gewandert. Und so wenig sie vorher zu sagen wußte, so viel hatte sie jetzt nachzudenken. Es bedrückte sie, daß da unten alles so anders war als bei ihr daheim. Am meisten bekümmerte sie, daß man nichts vom Wallfahrten und vom Beichten wußte und kein Kreuz machte beim

Beten. Und in ihrem innern Zwiespalt beschloß sie, gleich am nächsten Sonntag zu beichten und eine Wallfahrt nach St. Peter zu machen.

Als die verabredeten vier Wochen Bedenkzeit verstrichen waren, machte sich der junge Bauer aus dem Markgräflerland auf den Weg zur Brautfahrt, um sich das Jawort von seinem Maidle zu holen und die Hochzeit auszumachen. Er hand einige reife Lehren zu einem kleinen Büschel zusammen, ließ sich von der Großmutter die schönsten Rosen aus ihrem Garten geben, legte die saftigsten reifen Pflirsche, die so groß wie Äpfel waren, in ein Körbchen und oben auf ein paar frühreife Weintrauben. Dann nahm er noch den Segen der Großmutter mit und meinte, daß es ihm an nichts fehlen könne. Aber so frohgemut er am Morgen früh ausgezogen war, so zornig und finster kam er am Abend wieder heim. Wie wild hatte er auf das Pferd losgeschlagen, daß es ins Galoppieren kam und schweißtriefend auf dem Hof anlangte. Erschrocken kam die Großmutter aus dem Haus und wollte fragen, was los sei. Aber sie bekam als Antwort nur ein mürrisches: „Laß mich in Ruh!“ — Statt dessen nahm er aus einem Korb aus seinem Wagen die beiden Legehühner, die er seinerzeit seinem Maidle geschenkt hatte, packte sie an den Beinen und hielt sie aufrecht vor sich hin, daß sie ihn ansahen und bei seinen heftigen Bewegungen jedesmal mit den Köpfen vor- und zurückwackelten. Dann redete er auf sie ein und sagte: „Ihr meint, ihr dürft bei dem Maidle bleiben und euch von ihm flattieren und füttern lassen und fürs Maidle Eier legen? Ihr bleibt bei mir; wenn's Maidle nit will, bei mir isch euer Platz und nirgends sonst.“ — Dabei erhielten die Hühner einen Schwung, daß sie laut gackernd davonflogen. Allmählich brachte die Großmutter aus den jungen Bauern heraus, daß sein Maidle in der Beicht gewesen war und der Pfarrer ihr gesagt hatte, es sei nicht gut, wenn zwei Andersgläubige in der Ehe zusammenkämen. Mit diesem Bescheid hatte er sich begnügen müssen und war mit seinen beiden Hühnern wieder abgezogen. Aber nicht nur das erzählte der junge Bauer, sondern er war durch und durch böse geworden und führte wilde Reden. Er wollte sein Maidle haben und sonst keine. Das hätte er nicht um den lieben Gott verdient, denn er hätte immer treu auf ihn gebaut. Aber wenn der liebe Gott es so haben wolle, könne er auch ein anderes Leben führen und er wisse schon, wo man in der Stadt auch anders Gelegenheit zum Lieben finden könne. Da fühlte die Großmutter eine schwere Angst im Herzen und sie tat das, was ihr allzeit im Leben am schwersten gefallen war, sie holte Tinte und Papier und eine dicke Feder dazu. Dann schrieb sie: — „Liebes Maidle, — 's war nit recht; der liebe Gott meint's anders;

Komm. — Die Großmutter.“ — Das adressierte sie an Kojel Waldvogel im Beerenberghof auf dem Schwarzwald. Die ganze Woche ging der junge Bauer mißmutig und verdrossen einher. Die Großmutter aber hoffte auf den Sonntag. Und als der Sonntag gekommen war und sie gerade alle beim Essen saßen, da klopfte es gar schüchtern an die Türe. Als der Bauer sehen wollte, wer da sei, da stand das Maidle davor mit einem Körbchen am Arm. Der Bauer war so überrascht und verblüfft zugleich, daß er nichts zu tun und zu sagen wußte, als sie in das Zimmer hineinzuziehen, als hätte er Angst, daß sie wieder weglaufen könnte. Als das Maidle das gültige Lächeln der Großmutter auf sich ruhen sah, da faßte es sich ein Herz und sagte, sie sei nur gekommen, um die schönen Eier zurückzubringen, welche die beiden Hühner in den vier Wochen gelegt hätten, und auf jedem Ei sei der Tag angegeben, an dem es gelegt worden sei. Dabei ließ es der junge Bauer aber nicht bewenden, sondern er fragte sie, ob sie sich's jetzt anders überlegt habe und doch seine Frau werden wolle. Und als das Maidle meinte, sie passe doch nicht her, weil sie's so anders gewöhnt sei, da kam dem jungen Bauern das Reden wieder und er hielt ihr mit großem Eifer eine richtige kleine Standpredigt. Gerade deshalb wollte er das Maidle haben, weil sie an dem festhalte, was sie gewöhnt sei. Nur diejenigen seien gute Menschen, die mit Liebe an dem hingen, wie sie's gewöhnt wären, und bei denen das, was sie gewöhnt sind, wert sei, daß man sein Leben lang nicht davon lassen möge. Und nur solche Menschen hätten auch Achtung vor dem, wie die anderen Menschen es gewöhnt seien, und wären duldsam gegen alle, die ihren Herrgott auf ihre Art so lieben, wie sie es von Jugend an gelernt worden sind. Und so wollten auch sie beide es miteinander halten, daß sie ihre Liebe auf die Liebe zu ihrem Herrgott gründen und in Liebe und Treue an dem festhalten wollten, was schon von den Eltern und Großeltern her Glauben und Sitte gewesen sei. — Als das Maidle ihm nun in die Augen sah, war sie glücklich, ihm aus befreitem Herzen ihr Jawort geben zu können. So schön und überzeugend hatte der Pfarrer daheim freilich nicht zu predigen verstanden. —

Etwas vom freien.

Werkschlungen und dunkel sind bisweilen die Wege, auf denen sich „Herz zum Herzen findet“, und welche Wege oft eingeschlagen werden, das hat der Sinkende in einer amerikanischen Zeitung gelesen:

Eine sehr geschickte Form der Anknüpfung fand

ein Stockholmer Mädchen, das in einer Streichhölzfabrik mit großem Export nach allen Teilen der Welt arbeitete. Sie schrieb in eine der Schachteln die Worte: „Meinem zukünftigen Manne in der weiten Welt,“ und fügte Namen sowie Adresse hinzu. Die Schachtel kam in Amerika in den Besitz eines Ingenieurs, der daraufhin einen Briefwechsel mit dem Mädchen anfang und es schließlich heiratete.

Vor kurzem veranstaltete eine hübsche englische Dame eine Lotterie, bei der sie selbst als „großes Los“ fungierte. Sie pries den Hauptgewinn an als „eine einnehmende Blondine von 19, mit blauen Augen, einem süßen Mund und besonders schöner Figur.“ Die Lotterie hatte einen solchen Erfolg, daß sie dadurch nicht nur einen guten Mann, sondern auch noch genügend Geld bekam, um sich in der Musik ausbilden zu lassen.

Einen eigenartigen Wettkampf um eine Frau fochten zwei Cowboys einer Zirkustruppe aus, indem sie ein Wettrennen mit ihren Pferden veranstalteten und Billy Lee war der Glückliche, der den Preis dieses Rennens, die schöne Kunstschülerin des Zirkus Bonita, zur besseren Hälfte errang.

Zwei junge amerikanische Damen wählten eine andere Methode des Zweikampfes um den Besitz eines Millionärs, indem sie mit seinem Einverständnis beide sein Bild malten und diejenige den reichen Gatten errang, die nach seinem Urteil ihn besser getroffen hatte.

Die Heiratsanzeigen sind ja längst an der Tagesordnung; aber sie werden auch in Japan sehr vielfach verwendet, wobei freilich die Form sich in weniger geschäftlichen Angaben bewegt. Eine Japanerin annonciert etwa folgendermaßen wenn sie einen Mann haben will: „Ich bin eine schöne Frau mit Haaren, duftig wie die Abendwolke, mit einem Gesicht gleich der Blüte der Blumen, mit einer Taille schlank wie die Weide und mit Augenbrauen von dem Schwung des Halbmondes. Wenn ein junger Herr, der gebildet, schön, tüchtig und geschmackvoll ist, mich heiraten will, so werde ich ihm sein Leben verschönen und das Glück genießen, in demselben Grabe beerdigt zu werden. P. S. Vermögen Grundbedingung.“

Romantisch war die Methode, die ein Italiener erwählte, um die Ersehnte seines Herzens, oder noch besser, seines Magens, herauszufinden. Er wünschte vor allem eine Frau sein eigen zu nennen, die ihm seine Lieblingspeise, natürlich Makkaroni, ganz nach seinem Geschmack bereiten könnte. Er veranstaltete daher einen Kochwettbewerb, zu dem durch große Anzeigen alle heiratslustigen Mädchen eingeladen waren. Diejenige, die die Makkaroni ganz nach seinem Geschmack zubereitete, erhielt seine Hand und zugleich den Mitgenuß eines stattlichen Vermögens.